Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 9.—. Halbjährig Mk. 18.—. Ganzjährig Mk. 36.—. Einzelnummer Mk. 1.— / Verlag. Auslieferung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstraße 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile Mk. 2.50. Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo". München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 24 / 16. Juni 1922 — 9. Jahrgang





1922	Wochenkalender		5682
	Juni	Siwan	Bemerkung
Sonntag	18	22	
Montag	19	23	
Dienstag	20	24	
Mittwoch	21	25	
Donnerstag	22	26	
Freitag	23	27	
Samstag	24 Johanni	28	שלח לך מברכין החדש פרק ה' ו'



Das Jüdische Echo

Nummer 24 | 16. Juni 1922 | 9. Jahrgang

Aufruf!

Erfolg und Ausmaß der zionistischen Arbeit in Deutschland und in der ganzen Welt sind unabhängig von der Stärke der Mittel, die der Trägerin dieser Arbeit, der Zionisischen Organisation, zur Verfügung gestellt werden.

Der Keren Hajessod hat die Aufgabe, die Aufbauarbeit in Erez Israel zu stützen, die Zionistische Organisation die Aufgabe, die Wege dorthin zu ebnen. Starke zionistische Organisation und Arbeit im Galuth sind Vorbedingungen für erfolgreiche Palästinaarbeit. Beschaffung der Mittel für Palästina, Bereitstellung und Ausbildung des Menschenmaterials, hat im Galuth zu geschehen. Kulturarbeit — hebräische Sprachbewegung — muß von der Zionistischen Organisation gefördert werden, soll nicht der Zusammenhang zwischen Galuth und dem neuen Palästina verloren gehen. Ein leistungsfähiges Palästinaamt ist nötig! Soziale Arbeit und Fürsorge dienen dem Aufbau jüdischen Lebens und damit des jüdischen Landes. Propaganda jeglicher Art muß die abseitsstehenden Kreise der Judenheit, insbesondere die Jugend, gewinnen. Alle diese Arbeit setzt eine schlagkräftige, in sich geschlossene Organisation voraus! Sie kann fruchtbringend nur sein, wenn nicht jeder Schritt gehemmt wird, nicht jede Möglichkeit unausgenutzt bleiben muß aus Mangel an Geld und Menschen.

Die **Exekutive der Zionistischen Organisation** verlangt von den Zionisten aller Länder für den Aufbau ihrer politischen Arbeit einen Sonderbeitrag. Die Aktionskomitee-Sitzung in Wien hat die Berechtigung dieser Forderung anerkannt. Bis jetzt standen der Exekutive für alle ihre Aufgaben nur die Eingänge aus den Schekelsammlungen zur Verfügung. Sie reichen bei weitem nicht aus, wenn die Arbeit erweitert und großzügig ausgestaltet werden soll!

Der Geldbedarf der **Zionistischen Vereinigung für Deutschland** ist entsprechend der fortschreitenden Geldentwertung gestiegen. Erkennen alle Zionisten die Notwendigkeit starker zionistischer Arbeit in Deutschland an, muß es ein Leichtes sein, die Organisation so zu finanzieren, daß sie ihren Aufgaben gerecht werden kann. Die Zionistische Vereinigung für Deutschland ist auf Grund ihrer eigenen Finanzlage und infolge der berechtigten Geldforderungen der Exekutive gezwungen, an alle Zionisten zu appellieren. Die **Zionistensteuer** ist der Fonds, aus dem alle Zweige unserer Arbeit gespeist werden. Die Zionistensteuer wird in Zukunft nicht nur die gesamten zionistischen Aufgaben in Deutschland finanzieren, sondern auch der Exekutive Mittel zur Durchführung der großen politischen und organisatorischen Arbeit geben.

Wir appellieren an Euch, Zionisten! Wollt Ihr, daß die Keren Hajessod-Aktion in Palästina fruchtbar werden soll, dürft Ihr die Voraussetzungen für jede Arbeit dort nicht vernachlässigen. Es darf keinen Zionisten geben, der sich nicht im entsprechenden Verhältnis zu seiner Keren Hajessod-Zeichnung mit seinen Mitteln an der **Zionistensteuer** beteiligt!

Jeder von uns trägt eine große Verantwortung!

Zionisten! Erfüllt Eure Pflicht gegenüber der Organisation!

Zahlt Zionistensteuer! Erhöht, verdoppelt, verdreifacht Eure bisherigen Zeichnungen!

Der Landesvorstand:

Dr. Israel Auerbach, Kurt Blumenfeld, Dr. Arthur Hantke, Max Kober, Dr. Siegfried Moses, Dr. Walter Moses, Dr. Arthur Rau, Dr. Egon Rosenberg, R.-A. Felix Rosenblüth, R.-A. Max Strauß, Max Wollsteiner

Das Zentralkomitee:

Alexander Adler-Wandsbeck, J.-R. Dr. Bodenheimer-Köln, R.-A. Dr. Dobrzynski-Beuthen, E. Feist-Frankfurt a. M., Siegmar Ginsburg-Königsberg, Dr. Grüneberg-Elberfeld, Dr. Ernst Kalmus-Hamburg, Ober-Ing. J. Landau-Dresden, Dr. F. Lesser-Mannheim, Dr. Prager-Cassel, Dr. Jul. Rosenfeld-Karlsruhe, Dr. Hugo Schachtel-Breslau, S. Schocken jun.-Zwickau, Dr. Hermann Stahl-Berlin, Dr. Viktor-Wandsbeck, R.-A. Dr. Albert Baer-Berlin, J. Boschwitz-Berlin, Frau Dr. Dresel-Stettin, Alfred Frank-Berlin, M. Goldreich-Beuel, Dr. Sally Hirsch-Halberstadt, Dr. Kaufmann-Frankfurt a. M., Dr. G. Landauer-Cöln, Dr. Fritz Löwenstein-Berlin Dr. Rabin-Breslau, Zahnarzt Rothschild-Lübeck, Karl Schleißner-Hannover, Dr. M. Smoira-Heidelberg, Dr. Walter Stein-Königsberg, Jacob Wolff-Frankfurt a. M., Dr. Zadik-Hamburg, Dr. Arnold Barth-Berlin, Dr. Chamizer-Leipzig, Dr. H. Epstein-Duisburg, Dr. A. Fränkel-Marburg, R.-A. Gronemann-Berlin, R.-A. Dr. Jacobsohn-Breslau, Leopold Landau-Hamburg, R.-A. Dr. Landsberg-Wiesbaden, Dr. M. Nußbaum-Nürnberg, Dr. Frieda Reichmann-Weißer Hirsch b. Dresden, Dr. Sandler-Berlin, J. Schnelling-Cöln, Fritz Sondheimer-Frankfurt a. M., Dr. Elias Strauß-München, Dr. Wolfheim-Erfurt.

Wir verweisen auf unsere heutige Beilage „Das Neue Palästina".

Großinquisitor Naumann

Als ich die ersten Schriften Max Naumanns las, und zwar zunächst seine Artikel in der „Kölnischen Zeitung", die vor etwa eineinhalb Jahren erschienen, hatte ich das Gefühl, das sich später bei der Lektüre der gesamten, in Buchform erscheinenden Artikel noch stärker mir ausprägte, es hier mit einem durchaus ehrlichen und zweifellos nicht unsympathischen Menschen zu tun zu haben, der, in gewisser Einseitigkeit befangen, sich bemühte, eine ihm notwendig erscheinende Klärung in das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen zu bringen. Daß er dabei durchaus, was die jüdische Seite des Problems anbelangt, an der Oberfläche blieb, mußte man ihm, einem offensichtlichen Neuling im jüdischen Leben, verzeihen, zumal in seinen allerersten Kundgebungen das scharf Verletzende, das überheblich Kritische, die Gebärde des arbiter durchaus noch fehlten. Später entwickelte sich Max Naumann in einer Weise, die es fast unmöglich machte, an der Objektivität, die man anfangs in unseren Kreisen seinem zweifellos ehrlichen Streben entgegenbrachte, festzuhalten. Man bekam allmählich den Eindruck eines sich in eine bestimmte Idee mit Hartnäckigkeit verbeißenden Menschen, den Gegnerschaft und Kritik nervös und gereizt machten, und der mit allen Mitteln und mit einer zweifellos imponierenden Geschäftigkeit und Betriebsamkeit den Versuch machte, auf dem räumlich recht beschränkten Areal seiner jüdischen Gedankenwelt eine Bewegung aufzubauen. Zum Schöpfer einer Bewegung aber, noch dazu einer jüdischen, fehlt diesem Manne, der vielleicht imstande ist, eine gut funktionierende Organisation zu schaffen, so gut wie alles. Was ist denn der Unterschied zwischen Bewegung und Organisation? Doch der, daß eine Organisation Mitglieder hat, deren Interessen wahrnimmt, ihre Beiträge einkassiert und Rechenschaftsberichte in schön gedruckten Heftchen ablegt. Eine Bewegung aber leitet ihren Namen davon her, daß sie Menschen wirklich im tiefsten Innern bewegen, aufrütteln, von Grund auf verändern, revolutionieren kann, daß sie imstande ist, Menschen aus ihren alten, ausgefahrenen Lebensgeleisen herauszureißen und in neue Bahnen zu lenken. Glaubt Max Naumann der Mann dazu zu sein, und reicht das, was er den deutschen Juden bringen will, dazu aus? Max Naumann mag manche starke Seite haben: Seine unzweifelhafte schriftstellerische und rednerische Begabung und seine schon vorher anerkannte Rührigkeit, ganz gewiß auch sein guter und ehrlicher Wille. Ein Psychologe aber oder auch nur ein Mann, der imstande ist, Bewegungen aus Vorgängen im menschlichen Seelenleben zu verstehen, die sich nicht nur mit Gesetzesparagraphen oder mit der gebräuchlichen Phraseologie umschreiben lassen, ist er wirklich nicht. Wäre dem nicht so, so würde er nicht seine ganze Gedankenwelt auf der schlechthin naiven und erschreckend oberflächlichen Theorie aufbauen, daß der hunderprozentig deutsche Jude das Ideal unserer Erziehung, unseres Strebens sein müsse. Jude sein, Herr Doktor Naumann, ist etwas so ganz anderes, als das, was sich unter europäischen Völkern, in europäischen Konfessionen abspielt, daß schon etwas mehr als die noch so gründliche Kenntnis des römischen Rechts und der deutschen Kultur dazu gehört, um über das jüdische Problem und über jüdische Menschen als oberster Richter zu urteilen. Wir sind ein Volk — der Begriff des Am-Echod ist eine geschichtliche Tatsache, die nicht hinweg zu disputieren ist — ein Volk, hineinversprengt vor Jahrtausenden unter die anderen. Ein Volk, unterschieden von allen anderen der Welt durch das Zusammenfließen der göttlichen Idee mit dem Menschlich-Irdischen, durch eine ganz besondere Sinnesart und durch eine Zweckbestimmung, die das Judentum über den Rahmen der zeitlich gedachten Erscheinungen, auch der für Zivilisation und Kultur wertvollsten Staatengebilde und Nationen, — denken wir nur an Römer und Griechen — zu der Höhe des für die Ewigkeit Gedachten emporhebt. Gerade weil wir durch diese religiös-nationale Eigenart unser Volksleben in jeder Weise anders gestalten als die Nationen der Welt (ein Gedanke, den das Olenu-Gebet in klassischer Form zum Ausdruck bringt), gerade darum ist das möglich, was in den Kopf des Herrn Doktor Naumann anscheinend nicht hinein will und was niemals von denen wird verstanden werden können, die das Judentum und das jüdische Volk messen wollen mit der üblichen Schablonen-Elle, die uns einzwängen wollen in das Prokrustesbett von Begriffen, die dem westeuropäischen Gedankenkreis entlehnt sind. Gerade deshalb, sage ich, ist es möglich, daß wir, wenn wir inmitten anderer Völker leben, unsere Ideenwelt schützen, unsere Geistigkeit, ja selbst unser gesamtjüdisches Solidaritätsgefühl, auch an unseren gemeinsamen Zukunftshoffnungen mit aller Kraft festhalten können und daß wir doch darum nicht schlechtere Bürger im Lande sind als die anderen. Herr Doktor Naumann meint ironisch, diese Sache kenne er schon, die „Jüdisch-Nationalen und Zionisten" versuchten immer an Hand der Begriffe formal-rechtlicher Art zu zeigen, daß Staatsbürgertum und nationale Denkart durchaus nichts miteinander zwingend zu tun hätten, und daß niemand demjenigen als Staatsbürger etwas nachsagen könne, der seine vom Gesetz vorgeschriebenen Pflichten erfüllt, wenn er auch, wie es Herr Doktor Naumann den Jüdisch-Nationalen am Gesicht abzulesen meint, es nur zähneknirschend und bitter ungern tut. Wir lassen uns, gleichgültig, ob wir uns jüdisch-national nennen, ob wir Zionisten sind, ob wir in anderer Form begeistert und durchdrungen von unserem Judentum uns betätigen, auf diese Streitereien nicht ein, die uns der Sache unwürdig erscheinen. Wir erkennen in erster Linie unser eigenes Gewissen als Richter an. Wie steht es, wenn wir dies Gewissen zu Rate ziehen, mit unserem Deutschtum und mit unserer Stellung im Staate? Werden wir wirklich in dem Maße, in dem wir

uns immer mehr wieder mit jüdischen Idealen vollsaugen, auch minderwertiger als deutsche Staatsbürger, verlieren wir mit jedem Atemzuge, den wir in jüdischer Gedankenwelt tun, wirklich so und so viel Prozent von dem Mindestmaß an Deutschtum, das Herr Doktor Naumann als unerbittlicher Inquisitor von uns verlangt? Wir meinen, daß diese Frage sich nicht mit dem Prozentmaßstab beantworten läßt, ebensowenig wie ihr von der Rechtsseite aus beizukommen ist, sondern daß hier einzig und allein maßgebend ist einmal die Intensität jüdischen Wollens und Fühlens und ferner die Tiefe und Leidenschaft menschlichen Empfindens in uns überhaupt. Es sind nämlich, Herr Doktor Naumann, z. B. hundert Prozent eines armen geistigen Schächers, der zeitlebens in zitternder Ängstlichkeit sein Schifflein zwischen den Schranken vorgeschriebener und philiströser Anschauungen ohne Anstoß hindurch steuert, der niemals einen eigenen Gedanken gehabt oder durch starke Leidenschaft und Inbrunst über sich hinaus gehoben worden ist, durchaus nicht gleichzusetzen den hundert Prozent eines Menschen, dem die äußeren Formen des Lebens wenig, der geistige Gehalt aber alles bedeutet. So seltsam es Ihnen, Herr Doktor Naumann, klingen mag, auch in Prozenten sind doch alle Menschen inkommensurable Werte, und man kann nicht Mindestforderungen einer geistigen Prozentnorm an sie stellen. Diejenigen von uns, die sich aus eigener Kraft und Anschauung, entwachsen dem ideallosen, mehr Gewohnheit als Weltanschauung darstellenden Liberalismus der letzten Jahrzehnte, zu einem stark empfundenen, täglich neu eroberten und immer reicher sich gestaltenden Judentum durchkämpfen, wachsen gerade durch diesen Prozeß selbständiger geistiger Arbeit so aus sich und über sich heraus, daß für das Deutschtum und alles, was mit ihm zusammenhängt, vielleicht noch mehr Raum in unserem Kopfe und Herzen vorhanden ist, als bei denen, die mit eifersüchtiger Angst und drohend erhobenem Zeigefinger darüber wachen, daß von dem menschlichen Aktienkapital der Einzelperson nicht etwa einundfünfzig Prozent in jüdische Hände kommen. „Das Moralische versteht sich immer von selbst", und wenn wir zu nichts Höherem als zu dieser Erkenntnis auf dem Wege jüdischer Entwicklung gekommen wären, schon dann wäre es eine absolute Selbstverständlichkeit, daß man dem Lande, in dem man lebt, in dem man vielfach väterlicherseits und mütterlicherseits seit Hunderten von Jahren nachweislich eingesessen ist, stärker, williger zu dienen hat, als es das geschriebene Gesetz verlangt. Gesetze sind immer nur Mindestprogramme, zugeschnitten auf die große Masse derer, die unter dem Zwange des Gesetzes und im Grunde widerwillig ihre Pflicht tun. Derjenige aber, der wie der wirkliche Jude aber sein ganzes Leben auf den Gemeinschaftsbegriff, auf die Eingliederung in das große Ganze, auf soziale Gedankengänge, auf aufbauende Arbeit im Sinne des Binjan-Olam einstellt, wird sich niemals durch das geschriebene Gesetz daran hindern lassen, mehr zu tun. Er wird immer nicht nur seine Pflicht, sondern sein Menschenmögliches leisten. Und in dieser verhältnismäßig einfachen Feststellung liegt auch schon das Urteil über die ungeheuerliche Anmaßung eines Max Naumann, der, weil, oder trotzdem er die wahre jüdische Psychologie nicht verstehen kann, sich vor die nichtjüdische Öffentlichkeit hinstellt und in Bezug auf die Juden, die nicht seiner Anschauung sind, sagt: „Wir können es nicht ruhig hinnehmen, daß Fremde, die ihre innere Fremdheit geflissentlich zur Schau tragen, die mit ihrer Seele fern von uns sind, ihr Staatsbürgertum wie ein Maskenkleid vor uns hertragen." Fremd, Herr Doktor Naumann, sind wir mit unserem Herzen nur Ihnen, weil wir in Ihnen den Menschen spüren, der gänzlich unbeschwert von allen Konflikten seelischer Natur brüsk den Stab über alle die bricht, die sich nicht, wie er selbst, leicht und willig in das Schema einer starren und in ihrer Nüchternheit unendlich öden und eintönigen Gedankenwelt einpressen lassen!

Wenn ich oben sagte, daß in der Feststellung der Möglichkeit, ja der Sicherheit einer freudigen Mitarbeit innerhalb des Landes, in dem wir leben, schon das Urteil über Naumann beschlossen liegt, so ist damit Naumanns Anklage, daß Jüdisch-Nationale und Zionisten sich als Fremde in Deutschland decouvrieren, bei denen man sogar die Ausübung der Staatsbürgerrechte „als einen Mißbrauch bekämpfen müßte", abgetan und erledigt, nicht aber ist für uns, die wir etwas tiefer und stärker als Naummann an diesen Dingen interessiert sind, das ganze Problem erschöpft. Die Zusammenhänge Judentum und Deutschtum sind insofern für uns zweifellos kompliziert, als wir bewußten jungen Juden uns in der Tat in vielen unserer Gedankengänge auf Ideen einstellen, die nicht deutsch, ja nicht einmal europäsch sind. Diese Dinge liegen aber nicht auf politischem Gebiete, haben nichts mit Staatsbürgertum und mit der Solidarität zu tun, die unbedingt die Menschen umfassen muß, die innerhalb der Grenzen eines Staates leben, und auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind. Diese Gedanken liegen in der Welt, die die eigentliche jüdische ist, in der Welt des Geistes und der Seele. Ich sage es ganz offen, daß den wirklichen Juden allein deutsche

Kulturinhalte, und nennen wir sie selbst Goethe und Kant, nicht restlos befriedigen können; in uns steckt das starke und heiße Sehnen nach mehr, nach dem, was, unserem Geiste adäquat, aus den Feuerworten der Propheten, aus den uralten Schriftzeichen unserer heiligen Bücher im Laufe einer dreieinhalbtausendjährigen Geschichte immer wieder und wieder, nicht gebeugt und nicht gebrochen durch die Gegnerschaft einer Welt, empor- und in das Volk geschleudert worden ist. Wir sind das Volk der stärksten Begeisterungsfähigkeit, Fanatiker des Gerechtigkeitsglaubens und des Optimismus, sind die Menschen, denen letztes Ziel und Zweck des menschlichen Einzellebens die Annäherung an den Zustand der Verbundenheit mit dem Göttlichen ist. Wir sind das Volk, das seine Existenz nicht nur führt, um die scheckige Nationalitätenkarte der Welt um eine neue Farbennuance zu bereichern, sondern wir fühlen in uns die felsenfeste Überzeugung, daß wir geschaffen worden sind, um bis ans Ende der Tage für überzeitliche, für ewige Ideen zu zeugen und sie, soweit das im Irdischen möglich ist, in praktisches Leben umzusetzen. Das ist aber eine Gefühlswelt, die eben nur in einem Volke herrschen kann, das einmal, wie das jüdische, nicht nur rückwärtswärtsblickend aus seiner Geschichte seine große Aufgabe sich konstruiert, sondern das bewußt an den Anfang seines völkischen Seins den Willen zum Zusammenwachsen mit dem Göttlichen, den Willen zur menschlichen Vollendung und Heiligung gestellt hat. Aus diesm Grunde wird unsere Gefühlswelt als Bürger der Völker und Länder, in denen wir leben, immer unbefriedigt bleiben, wenn sie nur aus dem einen Quell des Deutschtums, der anglosächsischen Sphäre oder der romanischen Welt gespeist wird. Wir Juden sind innerlich so reich und unsere Gefühlswelt so weit, daß wir sehr vieles Deutsche in uns aufzunehmen, ihm unsere Arbeit und unser Können zur Verfügung zu stellen vermögen, aber dabei mit der gleichen oder vielleicht noch stärkeren Leidenschaftlichkeit auch die Fäden zu uns herüberziehen können, die uns mit dem Am-Echod, seiner Geschichte, seinem Geiste und seiner Zukunftshoffnung, Palästina, verbinden.

Herr Doktor Naumann liebt es, seine Auseinandersetzungen mit den neunundneunzig- — und noch weniger deutschprozentigen Juden Deutschlands in der nichtjüdischen Öffentlichkeit vorzunehmen. Er erklärt, daß es für ihn keine innerjüdischen Probleme gäbe. Nur derjenige, für den sich alles so einfach und unkompliziert abspielt, wie für ihn, mag eine solche Ansicht vertreten. Wir können und wollen vor nichtjüdischen Menschen nicht all das sagen, was wir gegen Naumann zu sagen haben, nicht deswegen, weil wir irgend etwas scheuen, weil wir ein verstecktes Spiel treiben müßten, nein, weil es, in einer Zeit und einer Welt, in der das Antlitz des Judentums so entstellt, so verzerrt ist, in der schon der Name Jude bei einer großen Anzahl Deutscher instinktiv Gefühle der Minderwertigkeit, der Abneigung auslöst, gar nicht möglich ist, diese Dinge mit der nötigen Klarheit zu behandeln. Wir müssen erst vorarbeiten. Wir müssen uns Organe schaffen, die so stark fundiert sind, die einen so mächtigen Resonnanzboden in der Außenwelt haben, daß es zunächst einmal möglich ist, das gewaltsam und künstlich entstellte Antlitz des Judentums den andern wieder in der reinen, ruhigen, schönen und alten Form zu zeigen. Es muß dahin kommen, daß dem Nichtjuden auch in Deutschland, wenn vom Judentum die Rede ist, nicht blitzschnell die gedankliche Assoziation mit dem Schieber, mit dem Wucherer, mit dem atheistischen Skeptiker und Spötter, mit dem bedenkenlosen kommerziellen und politischen Geschäftemacher aufsteigt, sondern, daß er sich hineinversetzt fühlt in die Sphäre des Volkes, das er einst bei der Lektüre der Bibel als das kennen gelernt hat, aus dem auch in Zeiten des schlimmsten Niederganges und der Verrottung immer wieder sieghaft lodernd der empörte Feuergeist herausgebrochen ist und der alten Wahrheit und Gerechtigkeit zum Siege verholfen hat. Erst dann könnte man, ohne auf gröbstes Unverständnis draußen zu stoßen, öffentlich diskutieren. Trägt Naumanns Streben dazu bei, das Jüdische dem Deutschen verständlich zu machen? So ehrlich er glaubt, Deutschtum und Judentum dadurch versöhnen zu können, daß er von uns die Aufgabe unserer Persönlichkeit, unserer Geschichte, unserer geistigen Eigenart verlangt und dann das kümmerliche übriggebliebene Restchen triumphierend als hundertprozentigen Deutschen dem deutschen Volke als Geschenk darbringt, so unbedingt sicher muß dies Bestreben dazu führen, dem Deutschtum das Bild des Judentums noch weiter zu verfälschen. Der deutsche Jude, den Naumann erziehen und züchten will, ist ein braver, spießbürgerlicher Durchschnittsdeutscher, ganz sicher aber kein Jude mehr, mag er auch noch so sehr mit anerkennenswerter äußerer Anständigkeit sich auf der Konfessionsliste stehen lassen und von Taufe und Mischehe noch Abstand nehmen. Aber darüber, Herr Doktor Naumann, dürfen auch Sie sich nicht die geringste Illusion machen, daß die Jugend, die unter Ihrem Programm aufwachsen würde, in einer Weise bitterlich unbefriedigt von dem jämmerlich zugestutzten, willkürlich zurecht geschneiderten Judentum bleiben müßte, daß die selbständig Denkenden unter ihr auch nicht einen Tag länger als nötig die äußerliche Zusammengehörigkeit mit dem Judentum aufrecht erhalten würden. Selbst wenn sie, wie Sie persönlich, Herr Doktor Naumann, Monotheisten sind und — so sagten Sie einmal ungefähr — an das Walten eines großen unsichtbaren Weltengeistes glauben, so werden sie sich sagen, daß sie das billiger und leichter in der Gesellschaft für ethische Kultur oder im liberalen Protestantismus haben können, was dann auch den großen Vorteil für sie mitbringen würde, sich nun überhaupt nicht mehr von den übrigen Deutschen zu unterscheiden und so, wenn das gar noch anginge, aus hundertprozentigen zu einhundertundzehnprozentigen Deutschen geworden zu sein.

Das aber gibt uns, wenn noch irgend etwas dazu notwendig sein sollte, die Richtlinien unserer Stellung gegenüber Naumann, den wir für einen subjektiv ehrlichen Mann, aber objektiv für einen Zeitgenossen halten, der der jüdischen Gesamtheit schweren Schaden zufügt. Geistig bietet uns Naumann nichts, mit dem wir uns noch auseinanderzusetzen hätten; trotzdem wird es notwendig sein, den Kampf gegen ihn aufzunehmen. Kein Kampf, der persönlich oder gehässig werden darf, kein Kampf, der den Mann treffen soll, der, ich wieder-

hole es immer wieder, ehrlich und zweifellos überzeugt zu seinen Worten steht. Einen Kampf aber, geführt um unserer Selbstachtung, um unseres Anrechts auf selbständige geistige Entwicklung willen, ein Kampf, der Empörung ist gegen die Bagatellisierung und plumpe Entjudaisierung des Judentums, ein Kampf gegen alle die Versuche, aus der Einheit des für alle Zeiten Gedachten, Unzerstörbaren, mit unserem Innern unlösbar Verwachsenen Stücke herauszuschneiden, die nur denen genügen können, die niemals das alte Bild im Zusammenhange vor sich gesehen oder doch mit ihrem geistigen Auge ahnend geschaut haben.

In den Sprüchen der Väter heißt es: „Verurteile niemand, ehe Du Dich nicht in seine Lage versetzt hast." Aus der klaren Erkenntnis der Entwicklung und Lage Naumanns und der Menschen um ihn verurteilen wir ihn nicht, sondern bedauern ihn. Er ist das Kind einer Entwicklung, die aus dem Judentum herausgeführt hat. Das Resultat dieser Entwicklung ist ein Mensch, der nichts, aber auch gar nichts Jüdisches als einen instinktiven Monotheismus mehr in sich hat, aber zu anständig ist, um sich taufen zu lassen. Da ihn innerlich nichts mehr daran hindert, nach völliger Entblößung von allen jüdischen Inhalten zu dokumentieren, daß keinerlei jüdische Gefühlsmomente mehr sein Leben bestimmen, und da er ehrlich glaubt, durch diese Entwicklung dem Deutschen näher gekommen zu sein, so will er mit dem ganzen Eifer eines Menschen, der seine Gedankengänge für die alleinseligmachenden hält, sie nun allen andern aufzwingen. Wobei er sich dazu hinreißen läßt, den Angeber und den Verdächtiger zu spielen. Wer mit ihm geht, kann nie wirklich einen Hauch jüdischen Geistes verspürt haben; ob er besten deutschen Geist in sich aufgenommen hat, darüber werden andere, Berufenere zu richten haben, die vielleicht zu der Ansicht kommen werden, daß diejenigen, die unter Naumanns Fahne zusammenkommen, sich nicht so sehr vom Geist überhaupt haben leiten lassen, sondern vielmehr von der ungeistigsten aller in der Diaspora erworbenen jüdischen Eigenschaften: der Furcht vor Erschütterung ihrer Stellung im Staate, der Hypnose durch den Blick des Drachens Antisemitismus.

Hans Goslar.

(aus: Jüdische Blätter, Mitteilungen des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands).

Feuilleton

Eine jüdische Arbeitsarmee in Palästina

Artur Holitscher, dessen Bücher über Amerika und Sowjetrußland berechtigtes Aufsehen erregten, hat jetzt auch Palästina bereist. Aus seinem Buche (Reise durch das Jüdische Palästina, S. Fischer, Berlin) geben wir folgenden Abschnitt wieder:

Am stärksten interessiert den Sozialisten, der sich in Palästina umsieht, das neuartige überraschende Gebilde der „Gduth Haawoda", der Arbeitsarmee.

Das ist eine radikale Formation, nach russischem Muster aufgebaut und von rein kommunistischen Grundsätzen bestimmt; zugleich eine Arbeiter- und militärische Organisation, die ihre Mitglieder unter strengen Bedingungen äußerer und innerer Disziplin zur Arbeit und zum Selbstschutz unter Waffen anhält.

Die Idee zur Gduth entstammt dem russisch-jüdischen Legionär Josef Trumpeldor, dem Märtyrer der jungen palästinensischen Kolonisation, der vor zwei Jahren bei der Verteidigung der kleinen obergaliläischen Niederlassung Tel-Chai gegen marodierende Beduinen gefallen ist. Aus russischen Gefängnissen führte ihn die Revolution in die Freiheit. Er kämpfte als Kapitän im englischen „Zion Mulecorps" an vielen Fronten und zog mit Allenby in Jerusalem ein. Ich habe sein Bild in ganz Palästina gesehen. In Zelten, Baracken, Steinhäusern, neben denen Weizmanns, des Präsidenten, und Herzls, des Schöpfers der Zionistischen Weltorganisation, — an Orten, wo Arbeiter lebten und sich versammelten; öfter, als die der beiden anderen.

Das geistige Haupt, Führer und Apostel der heutigen Gduth ist der junge russische Jude Jehuda Kopelewitsch, Freund und Genosse, auch Kerkergenosse Trumpeldors.

Die Gduth arbeitet in disziplinierten Bataillonen auf dem Lande, das ihr vom Jüdischen Nationalfonds zur Verfügung gestellt wird; sie übernimmt auch die Straßenarbeit, die ihr von der englischen Regierung, die Entwässerungs-, Bau- und Pflanzungsarbeiten, die ihr von der Kommission wie von den Kolonisten zugewiesen werden. Ihr Grundsatz ist, und sie hofft ihn in Nurriß durchführen zu können, daß die Gemeinschaft alles in eigenen Werkstätten zu produzieren hat, was für ihren Bedarf notwendig ist, — vorerst Kleider und Schuhe, später landwirtschaftliche Geräte usw. Wie die Einkünfte aus der gemeinsamen Arbeit, sind auch die Ausgaben zentralisiert. Die Gduth entsendet die Genossen, die sich angeschlossen haben, zu jeder Art von Arbeit, nach Maßgabe der Notwendigkeit der Arbeit und des Interesses der Genossen. Auch Araber nimmt die Gduth auf,

falls diese mit den Grundprinzipien der Organisation einverstanden sind und sich der Disziplin fügen wollen. Nach Ablauf eines Probemonats erteilt der geschäftsführende Ausschuß die Genehmigung der Aufnahme des Genossen, der Genossin in die örtliche Gruppe, der sie angehören. Diese verstreuten Ortsgruppen entsenden Delegierte in die Zentrale, die aus sich den geschäftsführenden Ausschuß wählt. Die Zentrale teilt nicht nur die Arbeit an die Mitglieder aus, sondern „befriedigt auch die Kulturbedürfnisse, deren ihre Mitglieder im Lebenskampfe bedürfen". Sie sorgt für Bibliothek, Vorträge, Unterricht, Kinoaufführungen usw. Bei mangelhaften Erträgnissen örtlicher Gruppen steht dem zentralen Rat das Recht zu, solche Gruppen aufzulösen und unter die anderen Gruppen der Organisation zu verteilen. Jedes Mitglied der Gduth hat sich im Waffendienst für die Verteidigung der Gemeinschaft auszubilden und zu vervollkommnen. In dem Fragebogen, den der Aufzunehmende ausfüllt, steh neben der Rubrik: in welchem landwirtschaftlichen Berufe, Gewerbe oder Kunstzweig der Genosse in der Heimat gearbeitet habe, diese: bei welcher Waffengattung oder Sanitätsdienst er oder sie gedient habe?

Die Gduth — an ihrer Spitze seht außer Kopelewitsch der anerkannte Organisator von Nurriß, der Ukrainer Lefkowitsch — verfügt schon heute über eine große Mitgliederzahl, und ihr Ansehen unter den jungen Arbeitern befestigt sich von Tag zu Tag. Sie wird durch das Beispiel ihrer Arbeit und ihrer sittlichen Auffassung des Problems der „großen Gruppe" die Arbeiterorganisationen Palästinas sicherlich beeinflussen. Man sagte mir, daß sie bereits eine Vereinheitlichung aller Arbeitstarife in Palästina erzielt habe. Für uns Nichtpalästiner ist sie wichtig, weil sie, an dem entgegengesetzten Ende anhebend, gleiche Ziele verfolgt wie die „Arbeitsarmee" Trotzkis, die von der Demobilisierung stehender Kampfformationen des Roten Heeres ihre Bataillone bezieht. Ob die Zentralisierung in radikalster Form in Palästina berechtigt und befähigt ist, die Gesamtarbeit des Landes zu lenken, darüber muß die Zukunft entscheiden. Daß dieser Wille zur Zentralisierung sich (wie in Rußland) selber ad absurdum führen kann, bewies auf dem Kongreß von Haifa ein Antrag des Delegierten Bin Gorion (eines Mannes von unbestreitbar interessanten Einfällen, doch mit unangenehmem „Kommissär"-Beigeschmack), der von jedem in der Gduth Organisierten bedingungslose Unterwerfung unter die Verfügungen der Zentrale, eine Art Mizraim mit Tarifen, forderte. Über diese wilde Zumutung ging der Kongreß ohne Debatte zur Tagesordnung über.

Immerhin kann man in Palästina hitzige Übertreibungen an sich gesunder Theorien oft beobachten. Die Kommission hätte solchen Fällen gegenüber einen schweren Stand; — es erweist sich aber, daß die Notwendigkeiten des Lebens, Einsicht in die gegebenen Verhältnisse des Landes und der in den Menschen selber begründeten Bedingungen der Entwicklung die jungen Heißsporne oft zur Nachgiebigkeit bestimmen. Die Kommission und die junge Arbeiterschaft kommen sich sozusagen auf halbem Wege entgegen.

Gespräch zwischen Kopelewitsch und mir, vor dem Landwirtschaftlichen Museum in Jerusalem. Ich: „Was seid ihr für Kommunisten?! Wie die alten Chalukkaleute hier in den Bethäusern ihr Leben aus Spenden frommer Wohltäter fristen, — wie die alten Kolonisten anno dazumal ihren Unterhalt aus den Fonds der französischen „Alliances", des Deutschen Hilfsvereins, aus den Millionen des Baron Rothschild usw. zogen — so baut ihr euren Kommunismus auf den Beiträgen auf, die amerikanische Kapitalisten einer im Grunde gutbürgerlichen Organisation, der Zionistischen Kommission, überweisen. Chalukka-Kommunisten!! Der Kommunismus expropriiert in anderen Ländern den Kapitalismus, den er dort vorfindet. Ihr expropriiert kleinweise den amerikanischen Kapitalisten, je nach dem Posteinlauf: die Gutmütigkeit oder das „Wir wollen nicht wissen, was mit unserem Gelde geschieht!" des amerikanischen Zionisten."

Kopelewitsch: Der Kapitalismus muß uns die Möglichkeit schaffen, daß wir kommunistisch leben können.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Vereinbarungen zwischen der Israelitischen Kultus-Gemeinde München und dem Verein Ohel Jakob (Israelit. Religionsgemeinschaft)

Nach monatelangen Vorverhandlungen ist jetzt ein Vertrag zwischen der Münchener Kultusgemeinde und der im Verein Ohel Jakob organisierten Orthodoxie zustande gekommen, der die seit Jahren von der orthodoxen Minderheit gestellten Forderungen befriedigt und die Grundlage für ein gedeihliches Zusammenarbeiten innerhalb der Gesamtgemeinde schafft. Die Verhandlungen boten erhebliche Schwierigkeiten sowohl nach der grundsätzlichen Seite — Sicherung der religiösen Ansprüche der Orthodoxie —, als auf der finanziellen Seite. Die Lösung wurde in der Richtung gefunden, daß die sämtlichen Ritualinstitutionen der Gemeinde der Aufsicht des orthodoxen Rabbiners unterstellt werden und dieser ferner hinsichtlich der Vornahme von Trauungen, Ehescheidungen usw. dem Gemeinderabbiner vollständig gleichgestellt wird. Der Verein Ohel Jakob, der seine Einrichtungen als sein Eigentum behält und die daraus fließenden Einnahmen bezieht, hat den Sachbedarf seiner Anstalt zu decken und zu den Gehältern seiner Beamten und Angestellten ein Viertel beizutragen, während die restlichen drei Viertel, sowie die gesamten Pensionslasten von der Gemeinde übernommen wurden. Wir werden in der nächsten Nummer des Echo die abgeschlossenen Vereinbarungen im vollen Wortlaut unseren Lesern mitteilen und möchten heute nur unserer Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß durch ein verständnisvolles Zusammenwirken aller Faktoren die Einheit der Münchener Gemeinde, wie wir hoffen, auf lange Zeit gesichert worden ist. Der Geist, aus dem heraus die Verhandlungen von Seiten der Gemeinde geführt und zum Abschluß gebracht wurden, ergibt sich am besten aus den Ausführungen, die der Vorsitzende der Gemeinde, Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, gelegentlich der Beratungen der Gemeindevertretung am 31. Mai ds. Js. in seinem Schlußwort gemacht hat. Sie verdienen als Dokument in der Geschichte der jüdischen Gemeinde München erhalten zu bleiben und wir bringen sie daher in vollem Wortlaut:

Meine Damen und Herren! In jedem kraftvollen Gemeindewesen bestehen Gegensätze, die ihren letzten Grund in verschiedener Weltanschauung haben. Für die Leitung eines Gemeinwesens ergibt sich die Aufgabe, in diesen gegensätzlichen Strömungen das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebendig zu erhalten und Sorge zu

tragen, daß die einzelnen Richtungen — unbeschadet der Rücksichtnahme auf das Ganze — ihre Existenzbedingungen finden und sich frei auswirken können, daß sie sich nicht in inneren Kämpfen aufreiben und dadurch die Kraft des Ganzen lähmen: es gilt die Gegensätze produktiv zu gestalten und dadurch die Kraft des Ganzen zu erhöhen.

Als ich vor einem Jahre Ihrem Rufe gefolgt bin und die Ehre hatte, meine Anschauungen Ihnen an dieser Stelle darzulegen, bezeichnete ich als eine der wichtigsten Aufgaben der gemeindlichen Politik und als eine Voraussetzung für meine Amtsführung: die Wahrung der Gewissensfreiheit gegenüber der strenggläubigen Richtung. Ich habe damals ausgeführt, daß diese Aufgabe einmal gestellt war, daß sie grundsätzlich geleistet ist, nicht nur bei uns, sondern in der ganzen kultivierten Welt. Ich habe darauf hingewiesen, daß der Kulturkampf der 70er Jahre bei uns abgefärbt hat und daß es vielleicht einmal eine Zeit gegeben hat, in der die Anschauungen religiöser Minderheiten von der Mehrheit unterdrückt wurden, in der die politischen Körperschaften glaubten, durch Mehrheitsbeschluß Weltanschauungen korrigieren zu können. Ich erklärte: diese Zeiten sind vorüber. Es ist das Gemeingut der geistig und sittlich hochstehenden Menschen geworden, daß die religiösen Anschauungen der Minderheit zu achten und zu berücksichtigen sind. Grundsätzlich ist die Gewissensfreiheit anerkanntes Kulturgut auch bei uns geworden, allein „hart im Raume stoßen sich die Sachen". Der Grundsatz der Gewissensfreiheit wird von allen Seiten hochgehalten. Eine Ordnung der Dinge aber kann nur erfolgen, wenn von den verschiedenen Richtungen billige Anforderungen gestellt werden, die ein Zusammenleben in der Gemeinschaft ermöglichen.

Und damit gelange ich unmittelbar zum Gegenstand der heutigen Tagesordnung, zu der Abmachung zwischen unserer Gemeinde und einem Teil unserer Gemeindemitglieder, die in der Religionsgesellschaft Ohel Jakob zusammengeschlossen sind. Die Vereinbarung von 1907 ist außer Kraft getreten. Die Schranken, welche die staatliche Gesetzgebung dem Bestehen mehrerer Religionsgemeinden im Bezirk einer bürgerlichen Gemeinde entgegenstellte, sind gefallen, und frei haben wir heute zu entscheiden, ob wir an der Einheitsgemeinde festhalten oder mehrere Gemeinden differenzierter religiöser Art einrichten wollen.

Meine Damen und Herren! Frei können wir entscheiden. Allein das Korrelat zum Begriff der Freiheit ist die Verantwortlichkeit. Dieser Verantwortlichkeit waren wir im Jahre 1907 enthoben. Das Gesetz hat uns damals zum Zusammenleben genötigt. Heute stehen wir vor dem Wendepunkt in der Geschichte der jüdischen Gemeinde München. Im Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor uns selbst, vor unseren Vätern und vor unseren Glaubensgenossen in deutschen Landen haben wir zu entscheiden: Wollen wir die Religionsgemeinschaft in der e i n e n Gemeinde fortsetzen? Sind solch schwerwiegende Gründe vorhanden, die es rechtfertigen, daß wir die Gemeinschaft in Leid und Freud, verankert in dem Glauben an den einen, einzigen Gott aufgeben, daß wir in der Zeit, wo bedrängende Gewalten von allen Seiten auf uns einstürmen, unsere Geschlossenheit preisgeben zur Freude unserer Gegner, daß wir unsere Kräfte zersplittern, wo ihre Zusammenfassung und Steigerung uns bitter not tut und uns allein befähigt, unser Selbstbewußtsein zu behaupten und die einheitliche Front nach außen zu bilden.

Wenn wir überzeugt sind, daß die Einheit der Gemeinde eine unerläßliche Forderung ist zur Behauptung unser selbst nach innen und nach außen, und wenn oberster Grundsatz unseres Handelns einzig das Wohl dieser Gemeinde ist, die weithin über die Grenzen Bayerns hinaus als mustergültig und richtunggebend angesehen wird, dann werden wir den richtigen Maßstab finden für die Beurteilung des Ihnen vorliegenden Vertrags. Wir werden die großen Dinge als groß und die kleinen Dinge als klein beurteilen. Wir werden vor allem die Wahrheit uns zu eigen machen: daß Gewissensbedenken einer Minderheit nicht nach den Grundsätzen der Mehrheit sondern aus dem Anschauungskreis der Minderheit heraus beurteilt werden müssen, wie der Geschichtsschreiber v. Sybel bei den Beratungen des jüdischen Austrittsgesetzes in Preußen 1876 hervorgehoben hat. Dann wird es aber auch Sache der Minderheit sein, den guten Willen der Mehrheit, wie ihn der vorliegende Entwurf in so evidentem Maße ausweist, anzuerkennen und nicht durch Anforderungen in der Ausgestaltung und Fortführung ihres grundsäzlichen Standpunktes die Einigung zu gefährden.

In diesem Sinne legt Ihnen der Vorstand den Entwurf einer Abmachung der Gemeinde mit der Religionsgesellschaft Ohel Jakob vor. Der Entwurf sieht von jeder Mehrheitspolitik ab und beruht auf der weitestgehenden Anerkennung des grundsätzlichen Standpunktes der strenggläubigen Richtung in religiösen Dingen. Er beruht auf der weitestgehenden und vornehmen Beurteilung der orthodoxen Notwendigkeiten seitens des Gemeinderabbinats. Er beruht auf der völligen Gleichstellung der orthodoxen Funktionäre mit den Beamten der Gemeinde. Und wenn zu den erheblichen Lasten, welche der Gemeinde hiedurch erwachsen, die Beteiligten in einem bestimmten Maß beitragen, so erscheint dies eben als der billige Ausgleich für das Interesse, das die Angehörigen des Vereins an dieser Neugestaltung ihrer Angelegenheiten haben.

Wenn Sie nunmehr an die Beratung der Vorlage herantreten, die Ihnen der Vorstand unterbreitet, an eine Vorlage, welche die Gemeinde in ruhige Bahnen führt und die Fortentwicklung ihrer religiösen und kulturellen Interessen sicherstellt, die eine geschlossene Abwehrfront verbürgt und der Gemeinde Ansehen und Ehre nach außen schafft, wenn Sie an die Beratung dieser Vorlage herantreten, dann mögen Sie des alten Wortes eingedenk sein: Salus publica supreme lex esto, das Gesamtwohl der Gemeinde möge unser Leitstern sein, und in diesem Sinne vertraue ich, daß die heutige Beratung und Beschlußfassung zum Segen gereiche unserer geliebten Gemeinde München, deren Wohl uns von unseren Mitbürgern anvertraut ist, und die wir über alle Gefahren einer glücklichen und gedeihlichen Zukunft entgegenführen wollen.

Schachklub Lasker. Nächster Spielabend im Restaurant Weiß (beim Volkstheater) Montag, den 19. Juni, abends 8 Uhr. Figuren mitbringen.

Jüd. Arbeitsgemeinschaft München. Nächste Zusammenkunft Sonntag, den 18. Juni, abends 8 Uhr Peterhof, Marienplatz.

Empfehlenswerte Gaststätten

Weinhaus Stubner
gegenüber dem Volkstheater
München
Vorzügliche Küche / Bestgepflegte Weine / Mäßige Preise.

Hoffmanns Hotel Falk, Norderney
Altrenommiertes Haus / Streng rituell

Ab 15. Juni eröffne ich wieder in
BAD WÖRISHOFEN
mein Speisehaus
כשר
Hochachtungsvoll Frau Rosa Kasriels, Waldstr. 6

CAFE-RESTAURANT
DEUTSCHER HOF
München, am Karlstor
OTTO LUCKERT
Erstklassige Küche / Bestgepflegte Weine
Eigene Konditorei / Hackerbräubier
Tägl. nachmittag u. abends Künstlerkonzert

GASTSTÄTTE UND KAFFEE NATIONAL-THEATER
MÜNCHEN
Residenzstraße 12
Vorzügliche Küche
Weine erster Kellereien
Spatenbräu
*
I. Stock
Wein- u. Tee-Raum
Nachmittag- und
Abend-Konzert

Kauft bei den Inserenten des „Jüdischen Echo"

M. GAUGLER & Co.
BANKGESCHÄFT
MÜNCHEN Altheimereck 14
Telefon 50294 / Postscheck-Konto München 8056
An- und Verkauf von Renten- u. Dividendenwerten

Göttlinger & Sohn
Templer's Nachfolger
Theatinerstrasse 44/II (Röcklhaus)
Telefon 22843 u. 41965
Feine Herren- und Damen-Schneiderei nach Maß
Erstklassige Ausführung / Mäßige Preise

Ia Weizengries
Pfund
Mk. 10.80
Lebensmittelhaus OSWALD
Blumenstr. 17, Ecke Theklastr. / Telefon 25351

JULIUS PATLOKA, MÜNCHEN
Fürstenstrasse 6 / Telefon 26778
Damen-Moden
Spezialität:
Elegante Kostüme / Mäntel / Kleider usw.

5 5585
zahlt ab heute:

Stampf	1.60
Zeitungen	3.50
Makulatur	2.30
Akten	3.00
Knochen	1.70
Lumpen	1.70

pro Kilo
Flaschen per Stück 3.00
Münchener Papier- u. Hadernsortieranstalt
Oberanger 44

Flaschen
kauft jedes Quantum
„höchste Preise"
Gebr. Albrecht
Schleissheimerstr. 44
Telefon 52774



Schreibbüro „STACHUS"
München, Karlsplatz 24/I
(Kontorhaus Stachus)
Telefon 53640
Abschriften / Diktate
Vervielfältigungen / Typendruck / Übersetzungen

INSERATE
im „Jüdischen Echo" haben stets
grossen Erfolg

Creme „OJA" (Schönheit des Frühlings) enthält weder Fett noch irgend einen Farbstoff und ist des Morgens und Abends zu benutzen.
Creme ‚OJA' ist ein nobles Kosmetikum!
Gebrauchsanweisung: Solange das Gesicht, Hände, Büste usw. nach dem Waschen noch feucht sind, nehme man ein haselnußgroßes Stück „OJA"-Creme und reibe die betreffenden Stellen damit sehr gut ein, bis alles v. d. Haut aufgesaugt ist. Nun wische man leicht mit einem Handtuch ab. / **Creme „OJA"** zu 7, 10 und 15 Mk.

IDA BERGER
Glückstraße 9
Damenhüte *in eleganter Ausführung*
Umarbeiten und Umfassonieren bei billigster Berechnung

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.